

"Zuhören und voneinander lernen"



Über 20 junge Israelis werden bei Berlin 08 dabei sein. Dort berichten sie in Workshops von der Situation im Land und von ihren persönlichen Erfahrungen. du-machst Autorin Monique Opetz hat sich mit drei von ihnen über das Leben in Jerusalem, jungen Aktivismus und die Suche nach Frieden unterhalten.

Carmen Godeanu ist 24 Jahre alt und säkulare Jüdin. Sie studiert im letzten Jahr Internationale Beziehungen und Politikwissenschaften an der Hebräischen Universität von Jerusalem. Die Studentin engagiert sich für Sderot, eine Stadt im Süden Israels, nahe des Gaza-Streifens.



Carmen, wie kam es zu dem Workshop „Studentischer Aktivismus in Israel“?

Ich habe im Oktober letzten Jahres ein ehrenamtliches Projekt für Sderot mitorganisiert, weil die Stadt seit sieben Jahren unter Beschuss steht. Als ich von dem Festival für junge Politik erfahren habe, dachte ich: Das ist eine gute Möglichkeit, über die Situation und das Engagement der Menschen dort zu berichten. Ich möchte das Bewusstsein für die Stadt verstärken und die Wahrnehmung dafür, was in Sderot geschieht, erhöhen. Außerdem will ich das Vorurteil aus dem Weg räumen, dass Studenten passiv und desinteressiert seien.

Was erwartet die Teilnehmer?

Die deutschen Teilnehmer werden einen anderen Blick auf Israel und seine Gesellschaft werfen können– ein Aspekt, der manchmal in den Massenmedien außen vor gelassen wird. Der Workshop wird von mir und einem Freund, Shlomit Atzaba, geleitet. Wir zeigen Videos, die die Situation in Sderot und den Einsatz von Studenten dort dokumentieren. Auf der Basis dieses Beispiels wollen wir über gesellschaftliche Verantwortung allgemein diskutieren und am Ende Ideen zusammentragen, in welcher Art und Weise junge Deutsche in Krisengebieten helfen könnten.

Wie genau setzen sich die Studenten denn in Sderot ein?

Zuerst möchte ich betonen, dass sich nicht nur Studenten für Sderot einsetzen, sondern die gesamte israelische Öffentlichkeit. Die Menschen organisieren zum Beispiel besondere Events um Solidarität zu zeigen, etwa Sommercamps für Kinder. Studenten von unterschiedlichen

Universitäten kommen regelmäßig in die Stadt, um Häuser zu renovieren oder die „Betonada“ zu bemalen, einen Luftschutzbunker gegen die Qassam- Raketen. Sie veranstalten Basare für die Bewohner der Stadt, pflanzen Bäume und legen Gärten an. So helfen wir, Leben in die graue Stadt zurück zu bringen. Wir zeigen den Bewohnern, dass ihre Situation auch uns betrifft und dass wir alles tun, was möglich ist, um ihren Schmerz und das Leiden zu lindern.

Was erwartest du vom deutsch-israelischen Dialog auf dem Festival?

Meine einzige Erwartung ist: Gehört zu werden, selber zuzuhören und voneinander zu lernen - ohne Vorurteile den anderen gegenüber.

Soziales Engagement von jungen Menschen in Israel nimmt immer mehr zu. Weshalb?

Die Jugendlichen haben es satt, zu warten bis die Regierung etwas bewegt. Statt dessen nehmen sie es selbst in die Hand und versuchen, eine Veränderung herbei zu führen. Sie helfen denen, die Hilfe benötigen. Die Jugend protestiert gegen Missstände in der Gesellschaft und versucht gleichzeitig, aktiv eine Lösung zu finden.

Welche Rolle spielt studentischer Aktivismus in Israel?

Als kommende Generation versuchen wir, Fehler zu vermeiden, die bereits gemacht wurden um eine bessere Zukunft für Israel zu gewährleisten. Viele Studenten engagieren sich in Friedensorganisationen, Protestbewegungen für entführte Soldaten und in Bewegungen für bessere soziale Arbeitsbedingungen. Die Studentenvertretung will gemeinsame Aktionen zwischen Israel und seinen Nachbarn fördern und verbessern. Durch unseren Einsatz in all diesen Bereichen wird Aufmerksamkeit geweckt und Druck auf die Regierung ausgeübt.

Welche Rolle spielt dabei die Religion?

Religion spielt immer eine Rolle, sobald Politik im Spiel ist. Nach dem zweiten Libanonkrieg im Sommer 2006 habe ich an einem ehrenamtlichen Projekt teilgenommen, um Aufbauarbeit im Norden Israels zu leisten. Ich habe dort mit Kindern gearbeitet, die überwiegend jüdisch waren – aber eben nicht alle. Für mich hat es keine Rolle gespielt, welcher Religion die Kinder angehören, schließlich haben sie alle das gleiche Leid erfahren. Trotzdem gibt es Grenzen: Für das Sderot-Projekt habe ich einen Freund von mir gefragt, einen arabischen christlichen Israeli, ob er mitmachen möchte. Aber er sagte ab, weil es sich für ihn falsch anfühlen würde. Es wäre scheinheilig von mir zu sagen, dass jüdische Studenten sich für die jetzigen Gaza-Bewohner einsetzen werden; das ist das Resultat unserer Politik und unseres alltäglichen Lebens.

Weitere Interviews:

➔ ["Frieden durch Dialog" - Jonathan berichtet über den Nahen Osten](#)

➔ ["Jerusalem ist nicht nur Krisenherd" - Haneen über das Leben in der geteilten Stadt](#)

Interview: Monique Opetz

Links:

➔ [Mehr zu Berlin 08](#)

➔ [Das komplette Programm](#)

Dieser Text ist unter der [Creative Commons-Lizenz](#) "Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 2.0 Deutschland" lizenziert.

